

«Zum Glück ist die Liebe zum Kind stärker»

Sich als schwul oder lesbisch zu outen, ist nicht leicht. Es wird umso schwieriger, wenn sich Eltern von ihren Kindern abwenden. Aus Rücksicht auf die Eltern sagen viele nichts. Eine Entscheidung, die schlimme Folgen haben kann, weiss Sexologin Patricia Matt.

Interview: Janine Köpfli

Frau Matt, wenn sich Schwule und Lesben outen, haben oft Eltern und Verwandte die grössten Probleme damit. Auch sie durchlaufen einen Selbstfindungsprozess. Wie kann dieser erleichtert werden?

Patricia Matt: Wir leben in einer Gesellschaft, in der heterosexuell sein, also sich als Mann in eine Frau zu verlieben und sich als Frau in einen Mann zu verlieben, als die Norm gilt. Wenn sich die Tochter oder der Sohn jedoch in einen gleichgeschlechtlichen Partner verliebt, ist das für viele Eltern und nahestehende Personen eine Herausforderung. «Was habe ich nur falsch gemacht?», ist eine Frage, die sich so manche Mutter stellt. Ablehnung oder sich für den Sohn schämen, ist oft eine Reaktion des Vaters. Andere Weggefährten in der Auseinandersetzung der Eltern mit dem Entscheid ihres Kindes können Verunsicherung, Angst, Unverständnis, es nicht wahr haben wollen, Verzweiflung usw. sein. Die Eltern brauchen einen Raum, wo sie diese Gefühle ausdrücken können und wo sie damit gehört und ernst genommen werden.

«Hut ab vor den Eltern, die diesen Weg gehen»

Dies ist in einer eher konservativen, katholisch geprägten Gesellschaft nicht gerade leicht.

Eine unterstützende Partnerschaft und ein verständnisvolles soziales Umfeld spielen eine grosse Rolle. Denn die Eltern sind plötzlich herausgefordert, sich mit der sexuellen Orientierung ihres Kindes auseinanderzusetzen.

Manchmal haben sie eine Ahnung, doch vielfach sind sie darauf nicht vorbereitet. Manche Eltern wählen in einer solchen Situation den Weg, sich fachliche Hilfe zu organisieren. Andere, wahrscheinlich der Grossteil, ziehen sich eher zurück oder finden andere Möglichkeiten, mit dieser Herausforderung umzugehen. Je nach Bedürfnis suchen Eltern nach Informationen, Tipps oder nach Kontakt mit anderen Eltern, die in einer ähnlichen Situation sind.

Im Zentrum der Auseinandersetzung stehen zum Beispiel folgende Fragen: Geht es für uns als betroffene Eltern darum, zu verstehen und zu fühlen, dass homosexuelle Menschen und heterosexuelle Menschen gleichwertig sind? Passt das in mein Weltbild? Will ich die Herausforderung annehmen, dass das eigene homosexuelle Kind genauso liebes- und bindungsfähig ist wie mein anderes Kind mit einer heterosexuellen Orientierung? Zuhören, das eigene Kind und seinen Partner oder seine Partnerin kennenlernen, sie verstehen lernen, das Unvertraute annehmen, können erleichternde Schritte dieses Selbstfindungsprozesses der Eltern sein. Hut ab vor den Eltern in Liechtenstein, die diesen Weg gegangen sind und gehen!

Eltern können eine Beratung in Anspruch nehmen. Was ist bei einer solchen Beratung zentral?



Immer mehr Eltern können ihr homosexuelles Kind offen und konstruktiv unterstützen.

Patricia Matt, Geschäftsführerin fa6, Sexologin und Sexualpädagogin



Allein die Vorstellung, dass die Tochter eine andere Frau küsst, macht einigen Eltern Mühe: Eine Beratung kann Eltern helfen, besser mit dem Coming-out ihres lesbischen oder schwulen Kindes klarzukommen. Bild Daniel Ospelt

In den Gesprächen schildern die Eltern ihr Erleben, ihre Ängste, ihre Befürchtungen. Sie brauchen Verständnis und Informationen. Sie brauchen einen Ort, an dem sie mit ihren Gefühlen sein können. «Hilfe, mein Kind wird diskriminiert, es kann aufgrund seiner sexuellen Orientierung den Job nicht machen!» Oder: «Ich halte das nicht aus, wenn mein Sohn mit seinem Freund im Zimmer verschwindet und zärtlich ist!» Es geht darum, dass sie ehrliche, für sie tragbare Antworten finden, in dem Prozess der Auseinandersetzung und der Selbstfindung. Das braucht Zeit. Es ist wichtig, dass Eltern für sie stimmige Standpunkte beziehen. «Ich akzeptiere, dass du einen Freund hast, aber ich will im Moment nicht, dass er hier übernachtet!»

In einer Beratung werden Eltern auch ermutigt, mit ihrem Sohn oder ihrer Tochter im Gespräch zu bleiben und sie ein Stück weit auch teilhaben zu lassen an ihrem Weg.

In Liechtenstein gibt es viele Eltern, die sehr religiös sind und dadurch zusätzliche Probleme mit der sexuellen Orientierung haben könnten.

Es gibt in der Tat Eltern, bei denen erschwert es der religiöse Hintergrund oder ihre Weltanschauung, die sexuelle Orientierung ihres Kindes anzunehmen. Zum Glück ist die Liebe zum eigenen Kind oft stärker als die äusseren Normen. Doch immer wieder berichten junge Schwule oder Lesben von grossem Leid, das ihnen durch die Nichtakzeptanz ihres Andersseins vonseiten ihrer Familie zugefügt wurde. Ziel der Beratungen ist es letztlich, Eltern darin zu unterstützen, dass es in der Unterschiedlichkeit Räume der Begegnung zwischen Eltern und Kindern geben kann. Geschichten können dann auch so ausgehen, wie eine Lesbe berichtet: «Meine Mutter hat meiner Freundin Hausverbot gegeben. Da wollte ich auch nicht mehr bei ihr sein. Heute mögen meine Eltern meine Freundin gerne! Ich bin sehr froh darüber!»

Wie sind die Erfolgsquoten solcher Beratungen? Helfen sie den Familien?

Auch für die Eltern ist aufgrund der gesellschaftlichen Norm die Situation meistens nicht einfach. Sie können mit Beschämung und Ablehnung aus ihrem Umfeld konfrontiert werden. Darum braucht es auch für sie Mut, zu ihrem Kind zu stehen. Die Beratungsgespräche werden von betroffenen Eltern als erleichternd erlebt. Es tut gut, eine Stütze für die eigene emotionale Situation zu haben und in einem geschützten Rahmen selber offen reden zu können. Manchmal ist die Auseinandersetzung mit der Homosexualität des eigenen Kindes auch eine Herausforderung für die eigene Partnerschaft. Von Rückmeldungen von Eltern weiss ich, dass ihnen die fachliche Unterstützung in dieser Zeit sehr geholfen hat, um ihren ganz eigenen Weg zu finden und das Wohl der Familie im Auge zu behalten.

«Beratung kann erleichternd wirken»

Wie stark wird diese Beratung der Fachstelle für Sexualfragen, fa6, genutzt?

Es kommt immer wieder vor, dass sich Eltern von lesbischen oder schwulen Kindern für eine Beratung melden. Manchmal findet eine Einzelberatung statt, manchmal braucht es Gespräche über eine längere Zeit. Es braucht Mut, den Schritt zu machen, in die Beratung zu gehen. Nicht alle Familien brauchen professionelle Unterstützung. In den letzten Jahren ist eine Entwicklung sichtbar geworden, die zeigt, dass immer mehr Eltern offen und konstruktiv ihr homosexuelles Kind unterstützen können. «Meine Mutter hat offen reagiert und stand zu mir», sagte eine junge lesbische Frau. «Gott sei Dank! Ich bin stolz auf sie.»

«Es braucht Mut, den Schritt zu machen»

Die Überwindung, eine solche Beratung in Anspruch zu nehmen, ist erfahrungsgemäss sehr hoch. Wie können sich Familien leichter überwinden?

Es ist nach wie vor wichtig, dass unsere Gesellschaft als solches aufhört, dieses Thema zu tabuisieren und be-

troffene Familien zu stigmatisieren. Die Familien brauchen die Information, dass sie sich in Liechtenstein an die Fachstelle für Sexualfragen wenden können. Manchen Eltern hilft es, dass sie uns zunächst einmal über das anonyme Beratungstelefon oder per Mail kontaktieren können und dass sie auch zu persönlichen Gesprächen auf der Stelle willkommen sind.

Mit was haben diese Eltern am meisten Mühe? Man hört von Fällen, dass sich die Eltern Vorwürfe machen, sie hätten ihre Kinder nicht richtig erzogen.

Eltern, die in einem heterosexuellen Umfeld gross geworden sind, haben sich oft nicht mit dem Thema der homosexuellen Orientierung befasst. In dem Moment, in dem sie durch das eigene Kind damit konfrontiert werden, sind plötzlich alle Bedenken da. Vorurteile brechen auf. Niemand wird wegen seiner Umgebung oder äusserer Einflüsse schwul oder lesbisch. Die Erfahrung zeigt, dass sich schon früh ein Gefühl für die gleichgeschlechtliche Orientierung, unabhängig von der Erziehung, zeigt. Unsicherheiten wie, warum ist gerade unser Sohn oder unsere Tochter anders, bedeuten nicht, dass die Eltern irgendetwas falsch gemacht haben. Denn die sexuelle Orientierung ist nicht von aussen beeinflussbar, wohl aber die sexuelle Entwicklung eines Kindes. Trotz der Vielfalt der wissenschaftlichen Theorien wissen wir nicht wirklich, was den Ausschlag für die geschlechtliche Orientierung gibt.

Gibt es Schwule und Lesben, die aus Rücksicht zu den Eltern, der Verwandtschaft oder Freunden auf das Coming-out verzichten? Gibt es eine Dunkelziffer?

Ja, die gibt es. Es ist eine Katastrophe. Die Tragik ist enorm. Bei jungen Menschen, die eine homosexuelle Orientierung haben, gibt es eine vier- bis zehnmal höhere Selbstmordrate. Dies ist ein Tabuthema. In der Regel hat ein Viertel der Eltern grosse Schwierigkeiten, die Homosexualität ihrer Kinder anzunehmen. Manche Eltern ignorieren dieses Thema, das Thema wird verschwiegen. Bei einem Viertel der Eltern kann es einen Beziehungsabbruch geben und die Hälfte der Eltern schafft es nach einem längeren Prozess der Auseinandersetzung, ihre Kinder anzunehmen. Das wünschenswerte Ziel in diesem Prozess der Auseinandersetzung der Eltern mit ihren Kindern ist es, eine Of-

fenheit in der Beziehung zwischen Kind und Eltern, Geschwistern etc. zu entwickeln. Dabei gibt es kein Richtig oder Falsch.

Was raten Sie Eltern, die vermuten, dass ihre Tochter lesbisch oder ihr Sohn schwul ist?

Es ist in der Kompetenz des Kindes, den Zeitpunkt und die Art und Weise seines Coming-outs gegenüber seinen Eltern zu bestimmen. Natürlich dürfen Eltern auch Fragen stellen, aber nicht bohren. Für die Eltern kann dies eine gute Gelegenheit sein, zu zeigen, wie sie zu Homosexualität stehen. Sie können ein Zeichen geben, dass es in ihrem Haus kein Problem ist. Sie können anhand von aktuellen Beiträgen in den Medien das Thema ansprechen und hoffen, dass das Kind darauf einsteigt.

«Dabei gibt es kein Richtig oder Falsch»

Was raten Sie Schwulen und Lesben, die vermuten, dass Ihre Eltern extreme Probleme mit Homosexualität haben?

Das Coming-out ist für die meisten Schwulen und Lesben ein sehr intensiver und wichtiger Prozess. Die Auseinandersetzung braucht Zeit. Es kann Situationen geben, in denen es für Jugendliche besser ist, zu warten, bis sich eine Gelegenheit ergibt, wo es für sie auszuhalten ist, sich gegenüber den Eltern zu outen. Junge Menschen sind abhängig von ihrem Elternhaus. In Situationen von finanzieller und emotionaler Abhängigkeit kann es manchmal schwieriger sein, sich zu outen, als auf eine Gelegenheit zu warten, wo der Zeitpunkt besser passt. Ebenso ist es wichtig, dass die jungen Schwulen und Lesben auf mögliche Reaktionen, die kommen könnten, gefasst sind. Wenn die eigenen Eltern sagen: «Du bist nicht mehr mein Sohn! Du bist nicht mehr meine Tochter!» ist es wichtig, dass die jungen Menschen ein eigenes Unterstützungsnetz aufgebaut haben und emotional stabil sind. Im Umgang mit dieser schwierigen Situation brauchen sie Schutz und Menschen, die für sie da sind.

Mehr Informationen unter www.fa6.li